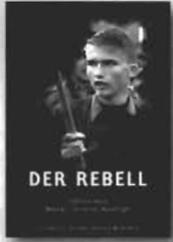


Filme, die Sie sonst nicht finden...

Der Mann mit der Kamera (1929)

Dziga Vertovs Meisterwerk mit Musikfassungen von Michael Nyman, Werner Cee und In The Nursery sowie der gelungenen Vertov Doku IM LAND DER KINOVETERANEN (86 Min.) von Thomas Tode und einem höchst informativen Booklet.

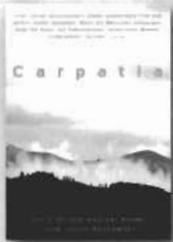


Der Rebell

Die rechte Karriere des Odfried Hepp von der Wiking Jugend zum meist gesuchten Neonazi Terroristen. Die DVD bietet außer Hepps minutlöser Biographie zahlreiche zeitgeschichtliche Hintergründe, Materialien, O-Töne und Verweise.

Lost Children

Entführte Kinder werden in Norduganda als Soldaten zum Töten gezwungen – auch der eigenen Familien und Stämme. Können sie aus den Buschlagern entkommen, wollen sie nur noch Eines: wieder Kind sein. Deutscher Filmpreis 2006.



Carpatia

Aufgrund ihrer Abgeschlossenheit haben sich die Karpaten sowohl landschaftlich als auch kulturell eine seltene Ursprünglichkeit bewahrt. Drei Jahre haben die Filmmacher für diese preisgekrönte Dokumentation die Region besucht. Viele Extras.

Das Netz

Die Fundamente der Moderne, Kybernetik, Multimediakunst und Militärforschung, und ihre Konstrukteure. »Brisantester Beitrag des Leipziger Dokumentarfilmfestivals.« (Filmecho) Viele Interviews, 115 Min., zahlreiche Extras.



Das Jahrhundert des Sturms

Eine amerikanische Jahrhundertgeschichte aus südamerikanischer Perspektive, ein Mosaik aus Kunst und Kultur, Politik und Wirtschaft. Eine materialreiche Collage vom Stammvater des neuen, lateinamerikanischen Kinos, Fernando Birri.

Lotte Reinigers Märchen und Fabeln

Teil zwei des großen Lotte Reiniger Edition. Alle erhaltenen Märchenfilme von 1921 bis 1961, allesamt neu abgetastet, manche in alternativen Versionen. 2 DVD, 370 Min. In 2007 folgten MUSIK UND ZAUBEREIEN und DR DOLLITTLE UND ARCHVSCHÄTZE.



3° kälter

Silberner Leopard des Filmfestival Locarno für diesen sensiblen, bildgewaltigen Ensemblefilm um Wendepunkte des Lebens und die Frage: was ist wichtiger – zu lieben oder geliebt zu werden.

Das Gesamtprogramm im Netz unter www.absolutmedien.de

Gute Filme auf Abruf: www.absolutondemand.de

**absolut
MEDIE**

absolut MEDIEN
Oranienstr. 24 · 10999 Berlin
Fon: 030. 285 398 70
Fax: 030. 285 398 726
E-Mail: info@absolutmedien.de

Der Filmverlag der Spezialisten

JÜRGEN GRIMM

Pädagogische Unterhaltung?

Empirische Befunde zur Nutzung und Bewertung des TV-Formats »Super Nanny«

Der vorliegende Beitrag basiert auf den Ergebnissen des Forschungsprojekts »TV-Super-Nannys«, das an der Universität Wien angesiedelt ist und vom Autor geleitet wird. Durchgeführt wurden

- eine Länder vergleichende Inhaltsanalyse des noch neuen »Super Nanny«-Formats in Großbritannien, Deutschland und Österreich,
- Tiefeninterviews mit den österreichischen »Super Nannys«,
- eine Online-Befragung von 1.611 Fernsehzuschauern und Erziehungsprofis in Deutschland und Österreich und
- Gruppendiskussionen mit Pädagogen und Psychologen sowie mit Durchschnittszuschauern und teilnehmenden Familien des »Nanny«-TVs.¹ Gleichwohl die Mehrheit des »Nanny«-Publikums weiblich ist, wird aus Gründen der Lesbarkeit bei geschlechtsunspezifischen Verweisen die übliche männliche Form beibehalten. Frauen mögen sich damit ebenso angesprochen fühlen wie Männer.

Off-Stimme: *Dominik hat unkontrollierte Wutausbrüche. Er brüllt wie am Spieß, wirft mit Gegenständen, rüttelt an Einrichtungsgegenständen, stößt und tritt nach seiner Mutter. Er will unbedingt seinen Willen durchsetzen. Er akzeptiert die Mutter nicht mehr, sein Zorn kennt keine Grenzen. Mutter Michaela steht kurz vor einem Nervenzusammenbruch.*

Michaela: *Ich bin sehr verzweifelt.*

Off-Stimme: *»Super Nanny« Sandra Velásquez steht vor einem schweren Fall. Sie ist die Hoffnung der Familie. Aber auch Dominik weiß, dass er Hilfe braucht, damit es nicht zum Äußersten kommt.*

Dominik: *Ich möchte Hilfe. Und wenn alles nicht hilft, dann komm i ins Kinderheim. Ja, dann komm i ins Kinderheim.²*

Im Sendungsprotokoll zum Fall »Dominik« der ATV-Reihe »Super Nannys« werden bereits die wesentlichen Elemente des Programm-Schemas deutlich, dem das neue Erziehungsfernsehen – in England, Deutschland und Österreich bis hin nach Brasilien – entspricht.³ Eine Familie hat Schwierigkeiten mit der Erziehung und wendet sich in ihrer Not an den Sender mit der Bitte um Abhilfe. Dieser entscheidet zunächst über die Grundeignung des Falls. Bei einem Orientierungsgespräch werden sodann Rahmendaten erhoben und es wird die Ausgangssituation der

Familie filmisch dokumentiert. Mit diesem Material bereitet sich die jeweilige »Super Nanny« auf die Intervention vor. Sie zieht bei der Familie ein und versucht durch Gespräche mit dem Kind, Coaching der Eltern und kritische Reflexionen die aus den Fugen geratene Eltern-Kind-Beziehung zu kitten. Der dramaturgische Ablauf entspricht einem klar strukturierten Zwei-Akter aus Problemstellung und Lösungsdemonstration, wobei die Problemstellung für die Zuschauer das erregende und die Lösung das befriedigende Moment repräsentieren.

Problemsituationen in Erziehungsfragen entstehen zum Beispiel dann, wenn Eltern trotz gesteigerter Lautstärke auf taube Ohren bei ihren Kinder stoßen, wenn Kinder sturköpfig das abendliche Zähneputzen verweigern oder einfach nicht ins Bett gehen wollen, wenn sie die Hausaufgaben nicht machen und ihre Eltern aggressiv angehen oder diese gar körperlich attackieren. Dies alles trifft auf Dominik zu, der selbst für »Super Nanny«-Verhältnisse – in denen naturgemäß Problemfamilien mit hohem Leidensdruck stark vertreten sind – als extremer Fall zu gelten hat. Dominik lebt in einer so genannten Patchwork-Familie zusammen mit der leiblichen Mutter, dem Sozialvater Hannes und der Halbschwester Nadine, zwei Jahre alt und Nesthäkchen. Seit der Geburt von Nadine fühlt sich Dominik zunehmend ausgeschlossen und rebelliert mit Verve gegen den erlebten Liebes- und Aufmerksamkeitsverlust. Die Aufmerksamkeit von Michaela vermag er bald nur noch durch provokantes Fehlverhalten zu erreichen, das den liebevollen Umgang zwischen Mutter und Kind unterminiert. Michaela und Dominik sind durch endlose Kämpfe und Streitereien so frustriert und entkräftet, dass ihnen das Risiko einer öffentlichen Darbietung privater Verhältnisse vernachlässigbar gering erscheint – gemessen an der Aussicht, mit Hilfe der »Super Nanny« einen Ausweg aus der verknoteten Situation zu finden. Michaela ist zwar skeptisch, aber verzweifelt genug, um das Wagnis eines Fernsehauftritts zu unternehmen, bei dem sie ihre größte innere Schwäche vor einem breiten Publikum entblößt.

Partizipations-Motive

Warum tut sie das? Will sie für fünf Minuten berühmt sein, wie es Andy Warhol in den 60er Jahren jedem Durchschnittsmenschen unterstellte? Gegen die These eines generalisierten Publicity-Strebens spricht Michaelas Bescheidenheit und Zurückhaltung. Auch scheint sie keinerlei Freude beim öffentlichen Auftritt zu verspüren. Ihr steht das Leiden ins Gesicht geschrieben, meistens ist sie den Tränen nah oder weint. Ja, sie gewährt Einblicke in ihre Privatsphäre, jedoch keineswegs aus exhibitionistischer Lust oder anderen Gründen des unmittelbaren Spaßlebens. Für Manuela ist einzig die belastende Situation mit Dominik maßgebend, die sie mit Hilfe des Erziehungsfernsehens auflösen will.

Michaela: *Ich weiß, dass ich ihn liebe. Aber ich kann es ihm nicht zeigen. Es trifft mich viel zu hart, was alles war. Ich kann ihm keine Zuneigung geben. Ich bin nicht fähig dazu. (...) I wünsch mir von der »Nanny«, dass zu Hause Ruhe einkehrt. Und meine Gefühlswelt ihm gegenüber, das wünsch ich mir, dass sie geändert wird von der »Super Nanny«, dass ich ihm wieder näher komme.*

Michaela hat hochgesteckte Erwartungen und sie formuliert ein klares Ziel in Bezug auf ihre Emotionen. Fast scheint es so, als betrachte sie die »Super Nanny« als »göttliches Wesen«, das Macht über ihre Gefühle hat. Einer Psychologin traut man so allerlei zu, zumal diese ein Spezialinstrument im Gepäck führt, das die Fähigkeit, sich selbst zu beobachten, stützt.

»Nanny«-Kollegin Edinger⁴ weiß von starken Effekten der Reflexivität bei den partizipierenden Familien zu berichten, die sich mit Hilfe der Kamera in neuem Licht wahrnehmen.

Edinger: *Natürlich ist es zunächst befremdend, wenn die Kamera dabei ist. Dadurch, dass sie aber so lange dabei ist, gewöhnen sich Eltern und Kinder schnell daran. Ich habe sogar den Eindruck, dass die Kamera gewisse Dinge noch mehr bewusst macht. (...) Man darf nicht vergessen: Die Familien, die wir hatten, sind es nicht gewohnt, über sich selbst großartig zu reflektieren; sie haben auch nicht das soziale Umfeld, aus dem sie zu ihrem sozialen Verhalten Rückmeldungen bekommen. Das heißt, sie sehen sich mitunter wirklich das erste Mal im Film: »Aha, so bin ich wirklich«! Oder sie sehen sich das erste Mal in der Videoanalyse und sind erstaunt. Das war immer ein starkes Erlebnis für die Familie gewesen.* (Interview Edinger 2005)

Kamera als Reflexionsinstrument – Öffentlichkeit als selbst verordnete Therapie⁵

Für die Partizipanten des »Nanny«-TVs liegt es nahe, den Fernsehauftritt als Chance zur Selbstveränderung zu begreifen. Wenn dabei noch zusätzlich ein wenig Publicity herauschaut, so ist das eine willkommene Begleiterscheinung, welche die eigene Existenz aufwertet und dem ansonsten »grauen« Alltag Farbe verleiht. Möglicherweise wird dies den »therapeutischen« Prozess zusätzlich stützen, ein eigenständiges selbstzweckhaftes Motiv ist die Veröffentlichung des Privaten aber nicht – allenfalls ein Mittel zum Zwecke der Lösung von Alltagsproblemen. Einige der teilnehmenden Familien haben nach Erkenntnissen der Gruppendiskussionen⁶ bereits eine Beratungskarriere beim Jugendamt hinter sich. Andere nehmen erstmals Hilfe in Anspruch. Alle befragten Partizipanten fühlten sich durch das Erziehungsfernsehen motiviert, in Zukunft auch außermediale Beratungsstellen aufzusuchen. Insofern ist das »Nanny«-TV aus der Sicht der Teilnehmerfamilien, wenn schon nicht vollwertige Erziehungsberatung, so doch ein Übungsfeld, das Lösungsanstrengungen im Hinblick auf Erziehungsprobleme unterstützt und die Hemmschwelle, Erziehungshilfen anzunehmen, reduziert.

Kritische Resonanzen und offene Fragen

Erwartungen im Hinblick auf (Wunder-)Wirkungen der »Nanny«-Person und Kamera dürfen freilich nicht mit realer Erwartungsbestätigung und nachhaltigem Erfolg verwechselt werden. Und selbst wenn die Partizipanten alle ihre Probleme in Erziehungsfragen via »Nanny«-TV lösen könnten, wäre dies noch lange kein Grund für eine pauschale Unbedenklichkeitserklärung. Welche Nebenwirkungen

sind ins Kalkül zu ziehen? Wie groß ist die Gefahr der öffentlichen Blamage vor einem voyeuristisch eingestellten, womöglich schadenfrohen Publikum? Statt berühmt zu werden, könnte die Folge im Berüchtigt-Sein bestehen; statt eine erfolgreiche »Fernseh-Therapie« zu absolvieren, könnten öffentliche Herabwürdigungen und damit zusätzliche seelische Belastungen resultieren. Genau diese Gefahren stellte der deutsche Kinderschutz-Bund in den Mittelpunkt seiner kritischen Replik zum »Nanny«-TV, dem er Verletzung der Privatsphäre, Missachtung von Menschen und grundlegenden Kinderrechten sowie einen pädagogisch fragwürdigen autoritären Erziehungsstil vorwirft. Ähnlich argumentieren die »Kinderfreunde« Österreichs. Vor allem der Voyeurismus der Zuschauer und die Vernachlässigung der Kinderrechte bereiten Sorgen. Auch seien die Ratschläge häufig von zweifelhafter Qualität. Es stellt sich daher die Frage, inwieweit diese Kritik berechtigt ist.

Im Folgenden diskutiere ich einige Befunde des Forschungsprojekts »TV-Super-Nannys«, um empirisch gesichert zu klären,

- welcher Erziehungsstil in den »Super Nanny«-Sendungen in England, Deutschland und Österreich tatsächlich propagiert wird,
- welche Zuschauer motive im Vordergrund stehen,
- wie das »Nanny«-TV von Durchschnittszuschauern und Erziehungsprofis beurteilt wird und schließlich
- zu welchen Schlussfolgerungen im Hinblick auf eine Kosten-Nutzen-Bilanz für Partizipanten und Rezipienten die Projekt-Ergebnisse zum »Nanny«-TV führen.

Zwei Ebenen der Präsentation von Erziehungsmodellen

Inhaltsanalytisch untersucht wurden »Super Nanny«-Sendungen aus England, Deutschland und Österreich mit insgesamt 1038 Interaktions-, Beratungs- und Reflexions-Sequenzen. Codierer⁷ klassifizierten die Sequenzen mit Hilfe eines komplexen Kategoriensystems auf 249 Variablen. Alle Sequenzen wurden unter anderem danach bewertet, in welchem Maße sie Elemente eines »autoritären Erziehungsstils« (autoritär, streng, undemokratisch), eines »demokratischen Erziehungsstils« (demokratisch, partnerschaftlich, aktiv), eines »permissiven« (nachgiebig, passiv, antiautoritär) oder »negierenden Erziehungsstils« (passiv, untätig, interesselos) beinhalten. In Tabelle 1 sind die Ergebnisse in Bezug auf Interaktions-Sequenzen der Partizipanten vor dem Eintreffen der »Nanny« zusammengefasst. Es ergibt sich ein klarer Hauptbefund: Eltern, die im »Nanny«-TV auftreten, tendieren ohne Einflussnahme der »Nanny« von sich aus zu »autoritären« Praktiken – in höherem Maße als zu jedem anderen Erziehungsstil. Offenbar sind die Eltern von der Notwendigkeit einer gewissen »Strenge« ihren Kindern gegenüber überzeugt. Daneben spielen auch »permissive« und »negierende« Konzepte eine Rolle. Am wenigsten vertrauen die Eltern »demokratischen« Techniken mit partnerschaftlichen Ansätzen des Aushandelns in der Eltern-Kind-Interaktion.

Mittelwert, N=590, Chan=109 RTL=258 ATV=223					
Skala: 0-5 Zuerst praktizierter Erziehungsstil	Sender				
	Channel 4	RTL	ATV	F-Test	Gesamt
Autoritärer Erziehungsstil	2,34	1,71	1,88	***	1,89
Demokratischer Erziehungsstil	,52	,26	,61	***	,44
Permissiver Erziehungsstil	,73	,77	,53	*	,67
Negierender Erziehungsstil	,99	,82	,58	**	,76

Untersuchungszeitraum: 14.7.2004 - 1.12.2005. Skala: 0=wird gar nicht praktiziert; 5=wird sehr stark praktiziert. ***=hochsignifikanter Unterschied zwischen den Sendern p<0,01; **=signifikanter Unterschied p<0,05; *=tendenz Unterschied, p<0,10

Quelle: Uni-Wien, IPKW-Projekt TV-Super Nannys

Tabelle 1: Zuerst praktizierter Erziehungsstil der Eltern in Interaktionssequenzen nach Sendern

Genau umgekehrt liegen die Verhältnisse bei den »Super Nannys« selbst, die – wie Tabelle 2 erkennen lässt – mehrheitlich den »demokratischen Stil« favorisieren. Es wäre daher ein fataler Irrtum, die Sendungen in ihrer pädagogischen Ausrichtung und Wirkungsabsicht als »autoritär« zu bewerten. »Autoritär« ist vielmehr das Elternhandeln im problematischen Ausgangspunkt, der durch die »Nanny«-Intervention in Richtung »mehr Demokratie wagen« beeinflusst wird.

Mittelwert, N=375, Chan=66 RTL=159 ATV=150					
Skala: 0-5 Durch Nanny propagierter Erziehungsstil	Sender				
	Channel 4	RTL	ATV	F-Test	Gesamt
Autoritärer Erziehungsstil	2,74	1,09	,14	***	1,00
Demokratischer Erziehungsstil	1,45	2,57	3,93	***	2,92
Permissiver Erziehungsstil	,00	,00	,00		,00
Negierender Erziehungsstil	,00	,00	,00		,00

Untersuchungszeitraum: 14.7.2004 - 1.12.2005. Skala: 0=wird gar nicht propagiert; 5=wird sehr stark propagiert. ***=hochsignifikanter Unterschied zwischen den Sendern

Quelle: Uni-Wien, IPKW-Projekt TV-Super Nannys

Tabelle 2: Durch die »Nanny« propagierter Erziehungsstil in Beratungs- / Interaktionssequenzen nach Sendern

Nur die britische »Nanny« Jo Frost zeigt einen gewissen Hang zum Autoritarismus, der das demokratische Element überwiegt. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass Frost mehr als ihre deutschsprachigen Kolleginnen mit Eltern konfrontiert ist, die das Erziehungsgeschäft negieren und ihren Kindern gleichgültig gegenüberstehen. Die betroffenen Kinder verwahrlosen ob der elterlichen Interesse und Schrankenlosigkeit und entwickeln einen markanten Mangel an Ordnungsfähigkeit und Disziplin. Unter diesen Bedingungen erscheint Frost konsequentes Erziehungshandeln erforderlich, das als ultima ratio auch Strafen im-

pliziert. Die deutsche »Super Nanny« Katja Saalfrank und ihre österreichischen Pendants versuchen auch dort noch mit Diskussion und Erklärungsversuchen dem Kind gegenüber zu operieren, wo Frost bereits eine Auszeit oder Bestrafung als notwendig erachtet.

Als Zwischenresümee halten wir fest: Familien, die sich an die »Super Nannys« wenden, befinden sich in einem akuten Erziehungsnotstand, den sie mit Hilfe des Fernsehens beheben wollen. Die von den Eltern praktizierten Erziehungsmaßnahmen sind überwiegend autoritär geprägt; diese gehören innerhalb des Sendungsganzen zur problematischen Ausgangssituation, die durch demokratische »Nanny«-Ratschläge verändert werden soll. Für die Zuschauer vor den Bildschirmen ergibt sich somit eine doppelte Bezugsmöglichkeit. Sie können sich im Falle von Ähnlichkeitserlebnissen mit den Partizipanten identifizieren und sich dabei von der »Nanny« in Richtung demokratische Erziehung beraten lassen. Oder sie distanzieren sich von den Partizipanten und werden in der von ihnen ohnehin vertretenen demokratischen Alternative bestärkt. In beiden Fällen ergäbe sich ein Orientierungsgewinn, von dem das Alltagshandeln der Zuschauer profitierte.

Dies ist allerdings nur dann von praktischem Belang, wenn die Rezipienten das »Nanny«-TV tatsächlich als ein Angebot zum spielerischen Vergleich mit eigenen Erfahrungen nutzen. Sind die »Super Nanny«-Seher informationsorientierte Klienten eines unterhaltungsbasierten Orientierungsservice oder eben doch primär voyeuristische Sensationalisten, die den Skandal als erregende Unterhaltung genießen?

Gründe für das »Super Nanny«-Sehen

Nach den Ergebnissen der Online-Befragung (N=1611) wird die Wahrscheinlichkeit, zum »Nanny«-Seher zu werden, von soziostrukturellen Faktoren wie Geschlecht und Bildung beeinflusst. Die Mehrheit der Zuschauer ist weiblich und ohne höheren Schulabschluss. Überdies steigert das Vorhandensein eigener Kinder die Sehbereitschaft erheblich. Unter den bewussten »Um-zu«-Motiven der Zuwendung zum »Nanny«-TV dominieren kognitiv-reflexive Intentionen, bei denen der Vergleich zwischen Fernseh-Szenario und eigener Lebenswelt im Vordergrund steht. Der mit Abstand häufigste Grund, sich die TV-»Super Nannys« anzuschauen, ist, »weil man etwas über Dinge erfährt, die für einen wichtig sein könnten«.

Sozialer Rahmen und bewusste Sehmotivation sprechen dafür, dass die Orientierungsleistungen des »Nanny«-TV für das Publikum wesentlich sind. Demgegenüber spielen emotionale Zuwendungsgründe eine relativ geringe Rolle. Und ein Sensationsmotiv fehlt ganz und gar. Letzteres zeigt Tabelle 3, in der Persönlichkeitsmerkmale von »Super Nanny«-Sehergruppen und Nichtsehern verglichen werden. Die Sternmarkierungen verweisen darauf, dass auf der betreffenden Persönlichkeitsdimension ein signifikanter Gegensatz zwischen den Gruppen besteht, der auf ein verborgenes »Weil«-Motiv der Zuwendung zum Erziehungsfernsehen verweist.

Psychosoziale Merkmale	TV-Super Nanny-Sehergruppen					Gesamt
	Nicht (0)	Wenig (1)	Regel (2-4)	Viel (5+)		
Internale Kontrollenerwartung im Alltag	56,4	59,7	56,4	57,7		57,2
Internale Kontrollenerwartung in der Politik	50,9	48,6	37,8	34,2	***	39,7
Risikosuche	54,9	49,1	44,3	38,5	***	44,6
Erfahrungssuche	41,7	36,3	29,4	26,7	***	30,6
Enthemmungsbestreben	26,8	24,4	20,0	17,4	**	20,6
Neigung zur Langeweile	36,8	36,6	34,2	32,0		34,3
<i>Sensation Seeking (gesamt)</i>	40,2	36,4	32,1	29,0	***	32,7
Mitleidsfähigkeit	70,6	71,6	73,0	72,9		72,6
Einfühlungsstress	44,9	48,5	50,2	52,1	***	50,0
Katastrophensensitivität	64,3	64,7	76,2	76,8	***	73,7
Negativer Realismus	53,8	42,6	46,5	54,3	**	47,6
Negativitätsintoleranz	58,0	57,6	52,0	49,3		52,8
Familiäntoleranz	46,5	49,7	50,5	52,9	***	50,6
Konfliktvermeidung	35,5	36,1	38,0	39,2		37,8
Lösungsorientierung	57,6	57,2	59,3	61,9	**	59,3
Kampfbereitschaft	24,3	23,8	25,1	27,2		25,2

Online-Befragung in Österreich und Deutschland (17.10.–29.12.2005). Angegeben sind Zustimmungsprozent zu den einzelnen Testwertkonstrukten, Skala: 0-100. ***=hochsign. Unterschied zw. den Gruppen, p<0,01; **=sign. Unterschied, p<0,05

Quelle: Uni Wien, IPKW-Projekt TV-Super Nannys

Tabelle 3: Psychosoziale Dispositionen von »Super Nanny«-Sehern

»Super Nanny«-Seher verfügen signifikant mehr als Nichtseher über externe Kontrollenerwartungen in der Politik. Das heißt: Die Seher fühlen sich auf gesellschaftlichem und politischem Terrain fremdbestimmt. Was liegt näher, als die Kontrolle, die in Gesellschaft und Politik fehlt, mit Hochdruck im Nahbereich der Familie anzustreben? »Super Nanny«-Seher sind in hohem und höchstem Maße an harmonischen Familienverhältnissen interessiert. Ihre Familiäntoleranz (Bereitschaft, sich bei Familienkonflikten zurückzunehmen) ist stark entwickelt, ebenso die Lösungsorientierung bei Streitereien. Die Erziehungsprobleme der teilnehmenden Familien empfinden sie deshalb als Bedrohung, die nach Krisenintervention und Überwindung von Kontrollverlust verlangt.

»Super Nanny«-Seher sind das Gegenteil von »High Sensation Seeker«. Sie sind weder am Risiko, noch an Erfahrungserweiterung oder Enthemmung interessiert. Im Gegenteil, »Nanny«-Fans vermeiden intensive Erlebnisse – von sensationalistischen Neigungen keine Spur! Ihr Einfühlungsvermögen und ihre Sensibilität sind überdurchschnittlich. Schmerzen und Verletzungen von Opfern verursachen ihnen körperlichen Stress. Daher ist es maximal unplausibel anzu-

nehmen, das Delektieren am Leiden anderer sei der eigentliche Grund des »Super Nanny«-Sehens. Allerdings sind Katastrophensensitivität (Neigung, Katastrophenmeldungen in den Fernsehnachrichten wichtiger zu nehmen als das übrige Geschehen) und negativer Realismus (Auffassung, dass negative Medienberichte der Realität angemessen sind) durchaus bei den »Super Nanny«-Sehern stärker ausgeprägt als bei den Nichtsehern. Aus früheren Untersuchungen⁸ ist bekannt, dass katastrophensensitive Zuschauer selbst ebenfalls sensible »Low Sensation Seeker« sind, die sich dem Schlimmen und Negativen primär aus einer Gefühlsnot heraus zuwenden, um die Effizienz ihres Emotionsmanagements zu erhöhen. Daher ist die Katastrophensensitivität des »Nanny«-Publikums nicht als Indiz für eine perverse Katastrophen-Lust zu deuten. Hier wie dort geht es nicht um eine Faszination des Schlimmen an sich, sondern um die Furcht vor dem Schlimmen, dem man via Fernsehen in die hässliche Fratze blickt. Ziel der Konfrontation ist es, seine Fähigkeiten zur Gefühlskontrolle zu erhöhen und die Bewältigung schwieriger Situationen zu trainieren.

Katastrophenbewältigung im Kinderzimmer

Die Katastrophe zwischen Michaela und Dominik hat sich mittlerweile zugespitzt. Der Sohn will unbedingt vor dem Schlafengehen noch die Rennbahn aufbauen, doch die Mutter meint, dazu sei es schon zu spät. Er solle zuerst duschen und dann fernsehen. Im Übrigen müsse er den Papa fragen. Hannes erklärt Dominik, dass der Aufbau der Rennbahn zu lange dauere; er bietet an, wenigstens noch die Teile mit ihm zusammen zu suchen. Die Antwort frustriert Dominik, die Situation eskaliert. »Ich will Autobaahn!«, schreit er und schlägt nach der Mutter. Die »Super Nanny« hatte zuvor ein einfühlsames Gespräch geführt und sich dem Jungen als unterstützende Partnerin offeriert. Nun scheint alles vergessen, Dominik jeder Form verbal-rationaler Kommunikation unzugänglich. Sie rät den Eltern, das tobende Kind vorläufig allein im Kinderzimmer zurückzulassen, bis dieses sich beruhigt habe. Sie selbst überwacht die riskante Prozedur. Dominik flippt richtig aus, er wälzt sich am Boden, springt gegen die Tür. Selbst in seiner Kiste kann Dominik die Wut nicht vergessen.

Die Mutter einer vierjährigen Tochter, Frau X, plädiert in einer von uns veranstalteten Gruppendiskussion mit »Nanny«-Durchschnittsehern für klares Grenzziehen. Sie widerspricht nach dem Anschauen der Rennbahn-Szene Frau Y, welche die mangelnden Alternativen für Dominik kritisiert.

Frau X: *Ja, aber es hilft nix. Du musst sagen: »Es geht nicht.« Wenn es heute nicht mehr aufzubauen ist, dann bauen sie es heute nicht mehr auf und fertig und er soll's halt akzeptieren. Wenn sich meine so aufführt, dann schmeiß ich ihr die ganze Rennbahn weg und dann hat sie keine mehr.*

Frau X kann Frau Y nicht überzeugen, die ein ruhiges Gespräch mit fairen Angeboten für Dominik fordert, auch und gerade als dieser außer Rand und Band gerät. Der kinderlosen Frau Y halten Frau X und Z (ebenfalls ein Kind) Beispiele aus ihrer Erziehungspraxis entgegen. Es gäbe nun einmal Situationen, in denen

Reden nicht hilft. Allen Diskutanten in der Runde mit »Super Nanny«-Sehern ist gemeinsam, dass sie die Rennbahn-Szene als Erziehungskatastrophe empfinden, die in ihnen ein starkes Bedürfnis provoziert nach Lösungen zu suchen. Welche Lösungen im Einzelnen als opportun erscheinen, ist umstritten, die Notwendigkeit der Situationsveränderung hingegen nicht. Auch deshalb ist evident, dass die Rezipienten des »Nanny«-TVs nicht am Faktum der Katastrophe, sondern vor allem an den Wegen zur Katastrophenbewältigung interessiert sind.

Der Fall »Dominik« im Urteil von Experten

Wie unsere »Durchschnittszuschauer« sind auch die Erziehungsexperten in der Gruppendiskussion uneins, wie sie sich selbst im Fall »Dominik« verhalten hätten. Eine Hortpädagogin kritisiert die »kinderfeindliche Haltung« der »Nanny«, die wie die »Gouvernante von anno dazumal im strengen Kostüm« aufträte und sehr »autoritär« von oben herab agiere. Sie lehne diese Art Sendungen grundsätzlich vom pädagogischen Standpunkt aus ab.

Eine weniger fundamentalistische Haltung nimmt eine Psychagogin ein, indem sie nach dem Anschauen der Rennbahn-Szene konkrete Verhaltensvorschläge unterbreitet.

Psychagogin: *Bei der Beobachtung des tobenden Kindes ist mir vor allem die Bedürftigkeit der Mutter aufgefallen. Ich würde die Mutter wirklich stärken, damit sie nicht so traurig ist und so am Ende, ich hätte sie in der Situation wahrscheinlich beiseite genommen und gestärkt.*

Noch kennt die Psychagogin nicht den Fortgang des Erziehungsdramas, in dem sich die »Super Nanny« auf die Mutter konzentriert. Velásquez schaut zunächst mit Michaela Baby-Fotos an, um die verschütteten Gefühle gegenüber Dominik zu reaktivieren. Sodann erklärt sie die Familienkonstellation mittels mitgebrachter Kärtchen.

Velásquez: *Hier ist das Kind, das Dich stärkt, hier ist das Kind, das Dich braucht (zeigt auf das Kärtchen mit Nadine). Hier ist das Kind mit eigenem Willen. Ich habe das Gefühl, dass Dominik sich so sieht: Irgendwo ist der Vater, ungreifbar. Aber hier hat sich eine neue Familie zusammengetan (die »Super Nanny« zieht mit dem Filzstift einen Kreis um die Karten von Michaela, Hannes und Nadine). Und er, Dominik, fühlt sich draußen (Michaela nickt). Er ist da draußen. Und er kommt nur durch, wenn er auffällig ist. Dann berührst Du ihn, dann sprichst Du mit ihm, dann kommt ihr in Kontakt.*

Am Abend unternimmt Michaela erstmals seit langer Zeit eine zärtliche Annäherung an Dominik, der darauf hochofreut reagiert. Im reflektierenden Gespräch mit Eltern und »Nanny« am nächsten Morgen formuliert Dominik sodann erstaunliche Einsichten.

Dominik: *Alle sagen, ich bin dumm.*

Velásquez: *Wer sagt, Du bist dumm?*

Dominik: *Meine Klassenkameraden sagen: »Der Dominik, der kann nichts, der ist zu dumm. Der hat keine Spielsachen und so ...« Ich sag' denen gleich mal was.*

Man braucht keine Spielsachen, man braucht Liebe, man braucht Freunde, man braucht alles, was man zum Leben braucht. Spielzeug kann man immer haben. Man kann's auch ersetzen. Aber Freundschaft oder Liebe kann man nicht ersetzen. (Alle lächeln gerührt)

Hannes: *Warum hast Du des früher nicht mal gesagt?*

Dominik: *Na, ja.*

Velásquez: *Soll ich die Antwort geben für Dich? (Dominik nickt) Weil er jetzt die Chance hat, es zu sagen. Dieses Wissen hat das Kind immer gehabt. Er ist so intelligent, dass er das erkennt und aussprechen kann.*

Dominik: *Also das nehm ich an als ein Kompliment.*

Hannes: *Das ist auch ein Kompliment. (Hannes lächelt glücklich)*

Dominik: *(Lächelnd) Wisst ihr, warum ich jetzt lache? Weil es mich irgendwie glücklich macht. (Alle lächeln glücklich)*

Die Kunsttherapeutin in der Expertenrunde ist voller Hochachtung angesichts des pädagogischen Erfolgs, den sie dem Unterhaltungsformat niemals zugetraut hätte.

Kunsttherapeutin: *Ich habe diese junge Frau am Beginn gesehen mit Augenringen und ungepflegt. Plötzlich ist das eine total schöne, junge und entspannte Frau, man hat es im Gesicht gemerkt. Da, denke ich, hat die »Super Nanny« gute Arbeit getan, das muss ich neidlos feststellen. Natürlich ist es manchmal spektakulär und man hätte vielleicht etwas besser machen können, aber gerade in dieser Situation, in dieser Sendung hat mich die »Nanny« ziemlich überzeugt und ich dachte mir: alle Achtung!*

Die schon angesprochene Psychagogin legt ebenfalls ihre anfängliche Skepsis ab. Sie ist hochgradig emotional betroffen und fachlich begeistert von der »Nanny«-Intervention.

Psychagogin: *Von der Sequenz mit dem Fotoalbum war ich deshalb so berührt, weil ich denke, dass die Mutter vorher nicht in der Lage gewesen wäre, die Gefühle, die es einmal gegeben hat, und die intensive Nähe zu dem Kind zuzulassen. Auch war ich sehr aufgrund der Verbalisierungsfähigkeit des Bubens gerührt, weil ich gerade gestern auch einen Fall hatte, wo es genau um diese Übersetzungsschwierigkeiten ging. Eltern und Kind redeten aneinander vorbei. Der Bub war nicht in der Lage sich zu äußern, die Mutter hörte ihm nicht zu. Ich fragte, was er dann macht. Darauf meinte der Bub »ich mach mich rot«. Er hält den Atem an und bekommt einen roten Kopf. Die andere Möglichkeit ist, dass er einkotet. Es war bislang nicht möglich, das zu übersetzen. Bei der Sequenz im Fernsehen dachte ich mir: Wie auch immer ist es dieser »Super Nanny« – ich hasse den Ausdruck so –, dieser kompetenten Frau gelungen, eine Übersetzung in die Wege zu leiten.*

Die Teilnehmer der Expertenrunde zeigten sich nach dem Anschauen aller Sequenzen mit Dominik positiv überrascht. Irgendwie hatten sie eine solche Leistung in der höchst schwierigen Situation zwischen Mutter und Kind kaum für möglich gehalten, nicht im beruflichen Kontext amtlicher Erziehungshilfen, schon gar nicht im Rahmen eines TV-Unterhaltungsformats.



Antenne 2

Erziehungsprofis und TV

Grundsätzlich neigen kulturelle Eliten im Allgemeinen und durch Bildung definierte Berufsgruppen im Besonderen dazu, Vorbehalte gegenüber dem Massenmedium Fernsehen zu hegen, die einesteils in realen Defiziten des Mediums gründen mögen, andernteils aus Distinktionsbedürfnissen gegenüber dem »schnöden« Massengeschmack resultieren. Was Hinz und Kunz goutieren, eignet sich nicht zur Konstruktion von Sonderidentitäten oder beruflichen Überlegenheitsansprüchen. Daher war die Tendenz bei der Bewertung des Erziehungsfernsehens unter den online befragten Erziehungsprofis sehr viel kritischer als das Urteil der Durchschnittszuschauer. Umso erstaunlicher ist die Einsichtsfähigkeit der pädagogisch-psychologischen Fach-Diskutanten in der Gruppendiskussion.

Selbst die auf Abgrenzung bedachte und zur Fundamentalkritik neigende Hortpädagogin (siehe oben) betrachtet das Prinzip der vor Ort-Betreuung als Pluspunkt des »Nanny«-TVs. Nur lasse es sich ihrer Ansicht nach aufgrund der Besonderheiten der beruflichen Situation kaum auf die professionelle Praxis übertragen.

Hortpädagogin: *Auf die Gefahr hin, dass ich zur Unke werde, bis jetzt bin ich immer dagegen (gegen die mobile Familien-Intensivbetreuung, JG) gerannt. Ich habe sehr viel mit sehr schwierigen Kindern gearbeitet und viel mit schwierigen Eltern zu tun gehabt. Die Familien-Intensivbetreuung wurde bei uns sehr schlecht angenommen beziehungsweise es ist niemand gekommen. Ich glaube, dass es*

zwei verschiedene Paar Schuhe sind, bei uns wird es gewissermaßen aufgezungen und dort – bei der »Super Nanny« – hole ich mir als Familie die Person ins Haus. Wenn ich sage »bitte hilf mir«, höre ich es mir an, wenn jemand kommt und sagt, »so musst du es machen« mache ich die Ohren zu. So habe ich es erlebt.

Ungewollt liefert unsere Bedenkenträgerin ein starkes Argument pro »Nanny«-TV. Die Freiwilligkeit der Zuwendung, die bei den Klienten-Familien des Erziehungsfernsehens besteht, schließt diese für die Intervention der »Nanny« auf. So unter anderem erklärt sich die Effektivität, den die TV-»Kurzzeittherapien« entfalten. Selbstverständlich wird dadurch kein nachhaltiger Erfolg garantiert. Die Teilnehmerfamilie kann jederzeit in alte Verhaltensmuster zurückfallen und den Vorzustand wiederherstellen. Immerhin wird aber durch die Inanspruchnahme der »Nanny«-Beratung der Bannkreis einer falschen Privatheit, in welcher der Konflikt im Verborgenen der Familiensituation ungestört gedeiht und die Betroffenen professionelle Hilfe aus Scham nicht in Anspruch nehmen, durchbrochen.

Schlussfolgerungen

Resümierend lässt sich feststellen, dass nach übereinstimmendem Urteil der Experten, Partizipanten und Rezipienten sowie im Einklang mit den empirischen Erkenntnissen dieser Studie professionelle Erziehungsberatung und unterhaltungsbasiertes Erziehungsfernsehen keine prinzipiellen Gegenspieler sind, sondern sich wechselseitig beeinflussen, sogar befruchten können.

Das »Nanny«-TV trägt insgesamt zur Popularisierung von Erziehungsthemen in der Öffentlichkeit bei und macht auf diese Weise unbezahlt PR für die professionellen Einrichtungen der Erziehungsberatung. Dies ist nicht selbstverständlich in einer Zeit, in der Sozialleistungen gekürzt werden und Sonntagsreden Pro-Kinder, Pro-Familie, Pro-Erziehung mit mangelnder politischer und ökonomischer Umsetzung derselben kontrastieren. Außerdem senkt das »Nanny«-TV nachweislich die Barrieren, die zwischen Institutionen amtlicher Erziehungshilfe und potenziellen Klienten bestehen. Beratungsbedürftige Eltern finden daher leichter das für sie passende Angebot – zuerst im Fernsehen, im weiteren Verlauf auch in den professionellen Praxen und im Jugendamt.

Das Bild vom Sensationalisten oder Sozialvoyeur, der sich aus purer Schaulust dem »Nanny«-TV zuwendet, ist mit den Daten dieser Studie unvereinbar. Empirische Untersuchungen offenbaren vielmehr eine anti-sensationalistische, Orientierung suchende, gegen Kontrollverlust gerichtete Grunddisposition des »Nanny«-Publikums. Der »durchschnittliche«, idealtypisch konstruierte »Super Nanny«-Fan ist weiblich, unter 30 Jahre alt, hat ein relativ niedriges Einkommen und mindestens ein Kind. Die idealtypische »Nanny«-Seherin ist überdies sehr einfühlsam, geht aufregenden Erlebnissen aus dem Weg und fühlt sich in der Gesellschaft und Politik eher als ohnmächtiger Außenseiter denn als aktiv gestaltender Bürger. In Kindern sieht sie eine Möglichkeit, Zukunft zu gestalten und Ohnmacht zu überwinden. Um sich und ihrer Umwelt ihre Kontrollfähigkeiten zu

beweisen, befürwortet sie durchsetzungsstarke Erziehungskonzepte, die sie im Einklang mit den Erziehungsgrundsätzen des »Nanny«-TV sieht. Die Sendungen selbst nimmt sie beiläufig wahr, viele Rezepte kommen ihr bekannt, manche »banal« vor. Im Detail scheut sie sich nicht, Kritik zu üben, wenn der Vergleich zwischen Fernsehrealität und Alltagswirklichkeit zu Diskrepanzen führt. Unsere »Durchschnittszuschauerin« fühlt sich durch die Sendung gut »unterhalten« und legt Wert auf die Feststellung, dass sie die Rezepturen aus dem Fernsehen nicht einfach übernimmt. Der wesentliche Grund der Hinwendung zum »Nanny«-TV ist und bleibt jedoch ihr hohes Interesse am Thema »Erziehung« und die Chance, die ihr die Sendung bietet, sich damit ungezwungen zu befassen. Dieses datenbasierte, nicht willkürliche Zuschauerporträt verdeutlicht die Koexistenz von Unterhaltungs- und Informationsbedürfnissen im Gros des SN-Publikums, wobei der eine Bedürfnisteil phasenweise stärker in den Vordergrund rücken mag, ohne dass der andere jemals verschwindet und vice versa.

Ein Problem des »Nanny«-TV resultiert aus der doppelten medienpraktischen Einbindung in den Zusammenhang beraterbedürftiger Familien, die an der Sendung teilnehmen (sollen), einerseits und in die Versorgung des großen Publikums vor den Bildschirmen mit verständlichen, spannenden und alltagstauglichen Informationen zum Thema Erziehung andererseits. Zwar besteht zwischen den Handlungsbereichen keine logische Unvereinbarkeit, es können aber durchaus Friktionen und Widersprüche auftreten. So ist die partizipierende Familie vor allem an einer individuellen, auf sie spezifisch zugeschnittenen Beratung interessiert, die ihre krisenhafte Familiensituation nachhaltig verändert. Das Publikum leitet seinen Orientierungsgewinn aus den verallgemeinerbaren Aspekten des Falles ab, die sich auf seine eigene lebensweltliche Situation (und die anderer Zuschauer) anwenden lassen. Dies ist im Übrigen nicht an die erfolgreiche Bewältigung der Krise im Fernsehen gebunden; die Lösungsorientierung des Publikums führt eine recht selbständige Existenz und ist mit derjenigen der Modell-Familie im »Nanny«-TV keineswegs identisch. Ob und gegebenenfalls wie der Spagat zwischen Partizipanten und Rezipienten im Konkreten angegangen und bewältigt wird, ist ein guter Indikator für die Leistungsfähigkeit der Redaktion.

Das »Nanny«-TV ist stark zielgruppenspezifisch ausgerichtet: auf Frauen (mit oder ohne Kind) und junge Leute, was sich in hohen Resonanzen der Sehbeteiligung und der Positivbewertung in den entsprechenden Teilpublika manifestiert. Insbesondere der Weiblichkeits-Bias spiegelt die gesellschaftliche Realität zutreffend wider, in der die Erziehungshauptlast einseitig bei den jungen Frauen liegt. Auf die Frauen hauptsächlich einzugehen, erwies sich daher als durchaus quotentreibender Faktor, was sich die deutschen Formate besonders gut zunutze zu machen verstehen. Hieraus ergibt sich allerdings eine Komplikation, da die Lösung von Erziehungskrisen in der Regel eines konstruktiven Beitrags der Väter bedarf. Dies wurde vom österreichischen ATV-Produkt besser berücksichtigt als von den RTL-Formaten. In diesem Punkt haben wir also einen punktuellen Widerspruch zwischen fernsehökonomischer Vernunft und dem gesellschaftlich Wünschenswerten zu konstatieren, den das bisherige »Nanny«-TV nicht befriedigend auflösen konnte.

Der besondere Zuspruch einkommensschwacher Gruppen und der hohe Anteil von »Super Nanny«-Sehern ohne höheren Schulabschluss müssen hingegen als Erfolg in medienökonomischer Hinsicht wie auch bezüglich einer demokratischen Fernsehkultur gesehen werden. »Nanny«-TV errichtet keine sozialen und bildungsbezogenen Barrieren; es entspricht damit dem gesellschaftlichen Bedarf nach Erziehungsberatung, der unabhängig von Herkunft und Einkommen in allen Bevölkerungsschichten besteht. Schlagwörter wie »Prol-TV« und »Dummen-Fernsehen« müssen in diesem Zusammenhang als politisch inakzeptable Polemik distinktionsbedürftiger Bildungseliten zurückgewiesen werden. Solche diskriminierenden Formulierungen verfehlen den demokratischen Kern der Kommunikationsverhältnisse im und um das »Nanny«-TV.

Bislang sind die Fernseh-»Nannys« kaum der Versuchung erlegen, eine autoritäre Straferziehung zu propagieren. Zwar vertreten die »Nannys« bis zu einem gewissen Grade strukturierende, Grenzen setzende Erziehungskonzepte und betonen das elterliche Durchsetzungsvermögen, doch überwiegen bei den »Nanny«-Ratschlägen positiv verstärkende Maßnahmen wie »Vorbildgeben« und »das Kind ermutigen« bei Weitem die strafenden Momente. Erziehungsgewalt lehnen alle Fernseh-»Nannys« kategorisch ab. Bezeichnenderweise nimmt das Publikum an den »Nannys« »demokratische« Einstellungen im Erziehungshandeln deutlicher wahr als an sich selbst. Das bedeutet: Die »Nanny«-Zuschauer sind selbst »autoritärer« als der jeweils Vorbild gebende Fernsehprotagonist. Dieser Umstand lässt es mehr als unwahrscheinlich erscheinen, dass die »Nannys« bei ihrem Publikum eine »autoritäre« Haltung erzeugen oder verstärken. Die Daten plausibilisieren vielmehr eine andere Wirkungshypothese: »Nanny«-TV erhöht den Einflussoptimismus der Eltern und beugt so einem falsch verstandenen Laissez-faire im Sinne »anti-autoritärer« Erziehung sowie einem »negierenden Erziehungsstil« vor, bei dem die Kinder sich selbst überlassen bleiben und unter mehr oder weniger ausgeprägten Wohlstandsbedingungen »verwahrlosen«.

Vieles spricht überdies dafür, dass das »Nanny«-TV die Bereitschaft fördert, selbst Kinder zu bekommen. Zwar werden im Einzelfall anhand unkontrollierbarer Verhältnisse im Kinderzimmer auch abschreckende Momente gezeigt, doch fühlt sich die Mehrheit der Zuschauer ermuntert, aufgrund der »Nanny«-Rezeption über das Kinderkriegen positiv nachzudenken. Würde nur ein kleiner Prozentsatz davon der Absicht Taten folgen lassen, wäre dies im gesellschaftlichen Interesse der Zukunftssicherung ein Erfolg. Auch bei denjenigen, die von dieser oder jener Szene schockiert werden, dürfte dies nicht linear und automatisch zum »Gebärstreik« führen. Eine Teilnehmerin unserer Gruppendiskussionen reagierte auf den Fall Dominik in der ATV-Sendung »Super Nanny« zunächst entsetzt, entwickelte aber auf dieser Gefühlsbasis am Ende ein besonderes Verantwortungs-bewusstsein in Erziehungsfragen, das die Ernsthaftigkeit ihres Kinderwunsches unterstützt.

Die Ergebnisse der Studie machen deutlich, dass das »Nanny«-TV mehr Chancen als Gefahren in sich birgt. Die Sendungen unterstützen die thematische Relevanz von »Erziehung«, die für die Gesellschaft von großer Wichtigkeit ist. Sie tragen überdies zur Alltagsrationalität der Zuschauer bei. Wer das Publikumsin-

teresse an Erziehungsthemen allerdings zum Anlass nimmt, durch sensationelle Überspitzungen einen kurzfristigen Quoten-Hype zu produzieren, untergräbt die Basis für den längerfristigen Erfolg. Die Sicherung von Qualitätsmerkmalen der Erziehungsberatung im Fernsehen (im Felde der Information, der Unterhaltung oder des Infotainments) ist daher ein gemeinsames Interesse von Medien und Gesellschaft. Das freilich liegt nicht allein in der Macht des Fernsehens, sondern bedarf zusätzlich des Engagements professioneller Gruppen und engagierter Bürgerinnen und Bürger, die ihrer gesellschaftlichen Verantwortung zur Veredelung der Fernsehkultur nicht ausweichen. Umgekehrt können und sollten die Erziehungsprofis die Erfahrungen des »Nanny«-TVs nutzen, um ihre eigene Arbeit zu optimieren. Ein erster Schritt in diese Richtung wurde in Österreich getan. Die Magistratsabteilung 11 der Stadt Wien (für Erziehungsfragen und psychologische Dienste zuständig) engagierte die »Super Nanny« Velásquez, um die mobile Familienberatung der Jugendämter und kommunalen Sozialpädagogik zu reformieren. Die Idee besteht darin, durch Einsatz reflexiver Techniken in den Familien (unter anderem mit Hilfe der Kamera und anderer Interventionskonzepte aus dem TV-»Super Nanny«-Erfahrungsschatz) die Beratungsbereitschaft der Klienten zu erhöhen und den Interventionserfolg zu steigern. Man wird sehen, ob das erfolgreich ist und dann gegebenenfalls Nachahmer findet. Schon heute liegt im österreichischen Beispiel der Keim zu einem neuen Typus der Medienwirkung, welcher den ansonsten häufig angespannten Verhältnissen zwischen Medien und Erziehungsprofis, zwischen Medien und Zivilgesellschaft eine unerwartete, positive Wendung gibt.

Anmerkungen

- 1 Weitere Einzelheiten siehe Buchpublikation. Grimm, Jürgen: Super Nannys. Ein TV-Format und sein Publikum. UVK, Konstanz 2006. (www.uvk.de/buch.asp?ISBN=3896695967).
- 2 Sendungsprotokoll der ATV-Reihe »Super Nannys« (Ausstrahlung am 24.11.2005).
- 3 Das TV-Format »Super Nanny« wurde in England entwickelt und erstmals 2004 mit der Hobbyzeherin Jo Frost in der Schlüsselrolle auf Channel 4 ausgestrahlt. 2005 erhielt es den »Royal Television Society Award«, die höchste Fernseh-auszeichnung des Landes. Mittlerweile wurde das Sendungskonzept in viele Länder exportiert. Jo Frost selbst eroberte den US-amerikanischen Markt. Diplompädagogin Katja Saalfrank unterstützt in Deutschland via RTL Eltern mit Erziehungsproblemen. In Österreich betätigen sich die ATV-Nannys Sabine Edinger und Sandra Velásquez als pädagogisch-psychologisch voll ausgebildete TV-Beraterinnen. Und in Brasilien versorgt Cris Poli gestresste Eltern auf zugleich fachlich fundierte und unterhaltsame Weise mit praktischen Tipps für den Erziehungsalltag.
- 4 Sabine Edinger ist neben Sandra Velásquez die zweite österreichische Super Nanny.
- 5 Einen therapeutischen Aspekt fand Andrea C. Hoffmann zur eigenen Überraschung auch in der Motivation von Talk-show-Gästen. Damit wurde bereits in den 90er Jahren die prinzipielle Vereinbarkeit von Unterhaltung und (quasi-)therapeutischen Motiven bei Partizipanten alltagsbezogener Fernsehshows belegt. Siehe Hoffmann, Andrea C.: Öffentlichkeit als Therapie? Zur Motivation von Daytime Talk-Gästen. kopaed Verlag, München 1998.
- 6 Im Rahmen des Projekts wurden leitfadengestützte Gruppendiskussionen mit Fernsehzuschauern, Erziehungsexperten und teilnehmenden Familien des Nanny-TV durchgeführt. Die Organisation der Gruppendiskussionen lag bei Nora Sells, die zusammen mit Kim Sztrakati auch eine Gruppendiskussion leitete.
- 7 Die Codierung wurde von Kim Sztrakati und vor allem von Gabriele Tatzl umgesetzt, die überdies erste statistische Berechnungen vornahm und einen eigenständigen Auswertungsbericht zur Inhaltsanalyse erstellte.
- 8 Siehe Grimm, Jürgen: Fernsehgewalt. Zuwendungsattraktivität – Erregungsverläufe – sozialer Effekt. Westdeutscher Verlag, Opladen, Wiesbaden 1999. und Grimm, Jürgen, Nora Sells: Vom Guten des Schlechten. Mediale Wirkungen der Tsunami-Katastrophe. In: tv diskurs, H.35, Januar 2006. S. 46–51.

Klaus-Dieter Felsmann (Hrsg.)

BUCKOWER MEDIENGESPRÄCHE

Medien im Kontext sozialer Selbstverständigung

Die 10. Buckower Mediengespräche wurden durch die Medienanstalt Berlin-Brandenburg und das Medienboard Berlin-Brandenburg gefördert.

Für weitere freundliche Unterstützung gilt es Dank zu sagen an:
Kulturforum der Österreichischen Botschaft in Berlin,
Hans-Böckler-Stiftung Düsseldorf, Land Sachsen-Anhalt,
DEFA-Stiftung Berlin, Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen e.V. Berlin,
Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur e.V.,
Matthias-Film Stuttgart gGmbH, Rainbow Boomerang Video Charmhaven,
absolut MEDIEN GmbH Berlin sowie allen Inserenten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar
ISBN 978-3-86736-010-4

© kopaed Verlag 2007
Kommunikation und Pädagogik
Pfälzer-Wald-Str. 64, 81539 München
Fon: 089. 688 900 98 Fax: 089. 689 19 12
E-Mail: info@kopaed.de
Internet: www.kopaed.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile
ist urheberrechtlich geschützt.

Lektorat: Barbara Felsmann mit Unterstützung von Ulrike Seyffarth
Gestaltung und Satz: typo//designbüro, Uta Thieme & Jens Wolfram
Titelfoto: Jens Wolfram
Fotos: Klaus-Dieter Felsmann, Jens Wolfram, Archiv typo//designbüro
Druck: Kessler-Druck, Bobingen

INHALT

VORWORT DES HERAUSGEBERS	7
GERT K. MÜNTEFERING Ein Brief zum Abschied von Dieter Saldecki	11
Verändertes Angebot – Veränderte Rezeption	
GÜNTHER SCHATTER Konvergenz der elektronischen Medien – Divergenz der Gesellschaft? Die Dynamik der medientechnischen Entwicklung und der Wandel der gemeinschaftlichen Integration	17
JÜRGEN GRIMM Pädagogische Unterhaltung? – Empirische Befunde zur Nutzung und Bewertung des TV-Formats »Super Nanny«	31
HANS-JOACHIM VON GOTTBURG Vom Fegefeuer zur öffentlichen Kontrolle Pragmatische Werte-Diskurse und die Rolle der Medien	47
DIETER WIEDEMANN Von der industriellen Fernsehproduktion zum Fernsehproletariat Thesen und Hypothesen	57
MAGDALENA KLADZINSKI »Im Krieg sterben Menschen, im Spiel nur Spielfiguren« Krieg, Bildschirmmedien und Bildung	67
GUDRUN SOMMER »Das soll ich sein?« – Plädoyer für die Verwirklichung des Kinder- und Jugenddokumentarfilms in Fernsehen und Kino	73
PETER HUEMER Das Fernsehen macht gescheit und dumm – und wie man sich dagegen wehrt	79
Medien und Alltag – ein Wechselspiel	
STEFANIE ECKERT Kinematografie in Deutschland – Eine Untersuchung zur Konstitution des Dispositivs Kino in demokratischen Epochen	87
STEFANO SEMERIA Dysfunktionale TV-Familien – Fiktion des richtigen Lebens? Serielles Familienleben in Neuseeland, Frankreich und den USA	95